

Oskar Weggel

„Treuloses China“?
– Pakistans Enttäuschung über
Beijings ausgebliebene
Unterstützung im
Kaschmir-Konflikt –

Gliederung

- 1 Die heikle Balance zwischen Pakistan und Indien
- 2 Drei neue Testfälle für die chinesisch-pakistanische „Allwetterfreundschaft“
- 2.1 Die Nukleartests
- 2.2 Das Raketenwettrennen
- 2.3 Kargil: Testfall Nr.3
- 2.3.1 Der Handstreich der Mudschaheddin
- 2.3.2 Warum dieser Überfall?
- 2.3.3 Historische Hintergründe
- 3 Beijing verweigert den Pakistanis die Solidarität
- 3.1 Zwei Optionen
- 3.2 Beijing läßt Pakistan im Regen stehen
- 3.3 Pakistan gibt klein bei: Eine Folge der Weigerung Chinas, im Kargil-Konflikt mitzuspielen

1
Die heikle Balance zwischen Pakistan und Indien
Seit Jahrzehnten gilt das chinesisch-pakistanische Verhältnis als Ausdruck von „Allwetterfreundschaft“ und von ungebrochenem bilateralen Einvernehmen. China hatte den Pakistanis seit den frühen 60er Jahren in fast allen indisch-pakistanischen Konflikten zur Seite gestanden, ihre Waffenlager nach dem verlorenen Konflikt um Ostpakistan/Bangladesh wieder gefüllt und jahrelang auch Raketen- und Nuklearhilfe geleistet. Auch in der Kaschmir-Frage hatte Beijing stets Farbe bekannt, wenn es galt, den pakistanischen Standpunkt zu vertreten, dabei allerdings auch immer wieder betont, daß dieses Problem letztlich mit politischen Mitteln, also friedlich, gelöst werden müsse.

Seit einigen Jahren hat Beijing nun freilich auch mit Indien seinen Frieden zu machen versucht und sich bemüht, seine Außenpolitik gegenüber Südasien nicht mehr einseitig zu betreiben, sondern sie „auf zwei Beinen gehen“ zu lassen. Diese Neuausrichtung ist vor allem dadurch motiviert worden, daß von der Achse Delhi/Moskau längst keine Gefahr mehr für China ausgeht. Lange Zeit war dies ganz anders gewesen, als nämlich Indien im Jahre 1971 mit der UdSSR einen Freundschafts- und Kooperationsvertrag abgeschlossen hatte, der von Anfang an eindeutig antichinesisch eingefärbt gewesen war. Seit die Sowjetunion zerfallen ist und Moskau mit Beijing 1997 sogar eine „Strategische Partnerschaft“ begründet hat, gehören die chinesischen Ängste von damals längst der Vergangenheit an.

Überdies hatte auch Indien schon seit den frühen 80er Jahren Schritte unternommen, um die seit 1962 entstandene „Erzfeindschaft“ mit dem nördlichen Nachbarn China langsam abzubauen. Ausgangspunkt dafür war ein Treffen auf Vizeaußenministerebene im Dezember 1981, bei dem beide Seiten zahlreiche Gemeinsamkeiten „entdeckten“, nämlich ihre Zugehörigkeit zur Blockfreienbewegung, ihre Einigkeit in der Afghanistan-Frage (Afghanistan war damals von der Sowjetunion besetzt worden) und ihre Übereinstimmung in Fragen der Neuordnung des internationalen Wirtschaftsgeschehens, des Aufbaus einer SAARC (South Asian Association for Regional Cooperation) sowie der universellen Verbindlichkeit jener Fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz, die 1954 von beiden Regierungen gemeinsam aus der Taufe gehoben worden waren.¹ Auf die persönliche – und mutige – Initiative des damaligen indischen Ministerpräsidenten Rajiv Gandhi wurden die Gespräche 1988 sogar wieder auf Ministerpräsidentenebene angehoben – erstmals seit Nehrus Zeiten. Auch die Grenzverhandlungen kamen daraufhin wieder in Gang und wurden schließlich im September 1993 durch ein Grenzabkommen gekrönt, dessen Hauptvereinbarung darin bestand, daß an den gegenwärtigen Kontrolllinien festgehalten werden solle. Beim Indienbesuch Jiang Zemin im November 1996 waren überdies noch ein Abkommen über „Vertrauensbildende Maßnahmen militärischer Art entlang der Kontrolllinie“ unterzeichnet und außerdem eine „Gemeinsame Arbeitsgruppe für Grenzfragen“ gebildet worden.²

China und Indien hatten hier m.a.W. eine Politik eingeschlagen, die bei den Pakistanis schon bald Stirnrunzeln, wenn nicht Mißtrauen hervorgerufen haben dürfte, auch wenn Beijing dem „alten Freund“ gegenüber immer wieder Beschwichtigungserklärungen abgab.³

2
Drei neue Testfälle für die chinesisch-pakistanische „Allwetterfreundschaft“

In den späten 90er Jahren kam es zu zwei Ereignissen, die bei China großes Unbehagen hervorriefen und Beijing erneut in dem Willen bestärkten, seine Politik der Einseitigkeit zugunsten Pakistans endgültig an den Nagel zu hängen und dafür eine Politik des Ausgleichs anzustreben: Gemeint ist hier der nukleare und der raketenbezogene Wettlauf zwischen den beiden südasiatischen Nachbarn, in dessen Gefolge die Sorge aufkam, daß die einstigen „Hinterhofkonflikte“ in Südasien schlimmstenfalls weltpolitische Dimensionen annehmen könnten.

2.1
Die Nukleartests

Im Mai 1998 führte Indien mehrere unterirdische Atomtests durch, woraufhin Pakistan schon zwei Wochen später seinerseits „islamische“ Nuklearsprengsätze zündete, ebenfalls unterirdisch.

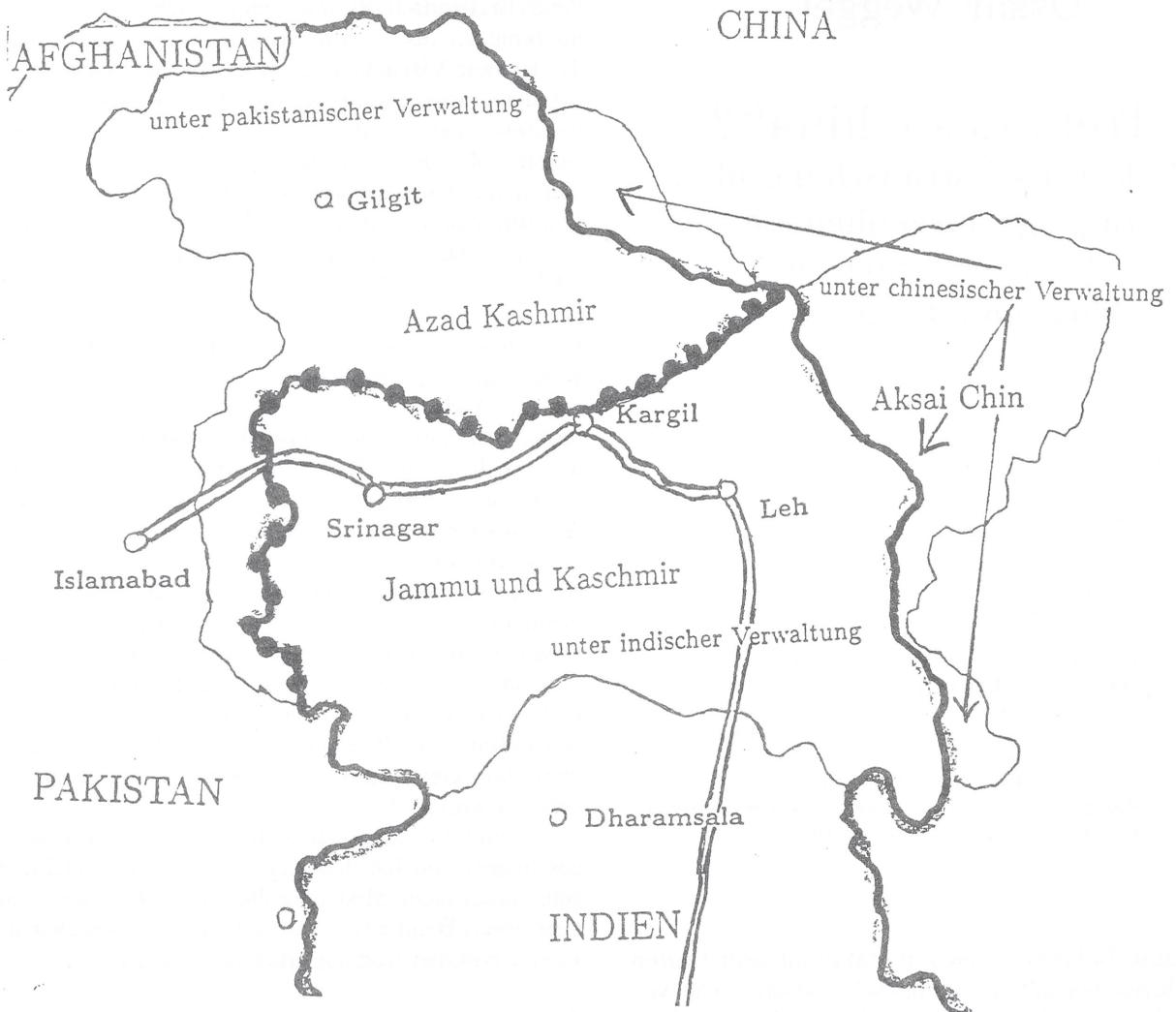
Obwohl die VR China den Pakistanis bei der Entwicklung ihres Atompotentials jahrelang Unterstützung gelei-

¹C.a., 1983/11, Ü 3.

²Näheres dazu C.a., 1996/12, Ü 4.

³Zu Indien und zur Verbesserung der indisch-chinesischen Beziehungen vgl. auch XNA, 15. und 16.6.99.

Der gegenwärtige Kriegsschauplatz in Kaschmir



==== Hochgebirgsstraße
 Waffenstillstandslinie

stet hatte, zeigte sie sich jetzt doch betroffen und begann, eine Haltung gegenüber den beiden südasiatischen Nachbarn zu beziehen, die derjenigen der USA nahekam.⁴

2.2

Das Raketenwettrennen

Elf Monate später kam es zwischen Indien und Pakistan zu einem erneuten Duell, und zwar diesmal im Raketenbereich: Am 11.4. schoß Indien eine Agni-II-Rakete mit einer Reichweite von 2.000 km in Richtung Indik ab. Die Agni-Rakete soll in Zukunft das Herzstück der indischen Nuklearpolitik bilden.

Pakistan ließ mit seiner Reaktion auch diesmal nicht lange auf sich warten, sondern antwortete am 14. und 15. April mit gleich zwei Raketen, nämlich einem Mittel- und einem Kurzstreckengeschoß. Der neue Rüstungswettlauf war nicht zuletzt deshalb delikat, weil ausgerechnet am Tag des indischen Tests Chinas Nr.2, Li Peng, in Pakistan zu Besuch weilte und weil die pakistanische Gegenreaktion

zu einer Zeit erfolgte, da Li Peng bereits nach Bangladesch weitergereist war.

Ein Sprecher des chinesischen Außenministeriums ließ am 15. April wissen, daß Wettläufe dieser Art „nicht zur Stabilität und Sicherheit der südasiatischen Region beitragen. Wir hoffen, daß alle betroffenen Parteien ernsthaft die Resolution Nr.1172 des UN-Sicherheitsrats beherzigen und daß es zu keiner Eskalation des Wettrüstens in Süd-asien kommt.“⁵

2.3

Kargil: Testfall Nr.3

2.3.1

Der Handstreich der Mudschaheddin

Der dritte Testfall kam mit dem Überfall propakistanischer „Freiheitskämpfer“ auf Kargil im Mai 1999. 600 schwerbewaffnete Guerillakämpfer überschritten damals die pakistanisch-indische Waffenstillstandslinie in Kaschmir und blockierten im Handstreich die nahe dem indisch

⁴Näheres dazu siehe „Der nukleare Amoklauf in Südasien“, in: C.a., 1998/5, S.524-527.

⁵Dazu C.a., 1999/4, Ü 4.

kontrollierten Kargil verlaufende Nationalstraße 1A (von Srinagar zur Garnisonsstadt Leh), womit die gesamte indische Verteidigungslinie im Norden Kaschmirs auseinandergeschnitten wurde.

Durch den Handstreich erhielten die Aufständischen eine dominierende Position, insofern sie nämlich von ihren neuen Hochgebirgsstellungen aus in die Lage versetzt wurden, die strategisch wichtige Stadt Kargil und damit weite Teile des umliegenden Geländes zu kontrollieren – und dies in einem Gebiet, durch das die höchstgelegene Straße der Welt zu strategisch wichtigen Außenpositionen Indiens führt.

Die Kargil-Straße ist nicht zuletzt auch deshalb so sensibel, weil sie hinüberführt in eine hauptsächlich von Buddhisten bewohnte Gegend von Kaschmir namens Ladakh, wo Indien jahrzehntelang bereits mit einem weiteren Grenzkonflikt in Atem gehalten wurde, nämlich zur VR China hin.

2.3.2

Warum dieser Überfall?

Dieser Überfall kam um so überraschender, als der indische Ministerpräsident Vajpayee noch im Februar 1999 den Pakistanis die Versöhnungshand entgegengestreckt und durch seine persönliche Teilnahme die erste Busverbindung zwischen Delhi und Lahore (im pakistanischen Punjab) eröffnet hatte, wobei er an der Grenze seinen Amtskollegen Nawaz Sharif vor laufender Fernsehkamera umarmte und damit eine symbolische Handlung vollzog, die bis dahin von jedermann für unmöglich gehalten worden wäre.

Daß es dann trotzdem schon drei Monate später zu dem Überfall auf Kargil kam, erschien den meisten Beobachtern schleierhaft. Pakistan suchte das Rätsel dadurch aufzulösen, daß es seine Hände in Unschuld wusch und jegliche Beteiligung an dem Überfall bestritt.

Es könnte jedoch auch sein, daß Sharif mit dem militärischen Abenteuer von seinen innenpolitischen Fehlschlägen und von der katastrophalen Wirtschaftslage Pakistans ablenken wollte.

Damit hätte er jedoch den Bock zum Gärtner gemacht; zwang doch das militärische Abenteuer nicht nur Indien, sondern am Ende auch Pakistan selbst zur Erhöhung der Militärhaushalte. So gab Pakistan beispielsweise am 13.6.1999 eine Erhöhung seines Verteidigungshaushalts um 11% auf 142 Mrd. Rupien (5,1 Mrd. DM) bekannt.⁶

Eine dritte Erklärung bestünde darin, daß die pakistanische Führung ihre Armee nicht mehr voll unter Kontrolle hat – dies wäre dann in der Tat die gefährlichste aller Varianten gewesen!

Doch gleichgültig, wie es um die Motivlage bestellt gewesen sein mag: Delhi reagierte prompt und setzte unverzüglich 30.000 Gebirgsjäger in Marsch, um die Kargil-Front wieder zu bereinigen. Dabei versuchte es, die in ihren Hochgebirgsfestungen verschanzten Guerillas mit Artillerie und mit Hubschraubern zu vertreiben.

Pakistan behauptete zwar, daß es mit den Guerilla-Einheiten nichts zu tun habe, doch war für jeden Beobachter von vornherein klar, daß ohne die logistische Unter-

stützung durch pakistanische Streitkräfte ein Handstreich der hier vorliegenden Größenordnung wohl kaum so erfolgreich hätte durchgeführt werden können. Indische Militärs gingen sogar davon aus, daß der größte Teil der „Freiheitskämpfer“ („Mudschaheddin“) aus pakistanischen Soldaten bestehe; allenfalls ein Fünftel der Invasionstruppen seien Söldner oder muslimische Freiwillige der afghanischen Taliban-Bewegung.

Träfen die indischen Annahmen zu, wären die neuerlichen Kämpfe eine Fortsetzung en miniature jener zwei Kriege, die Indien und Pakistan seit der Unabhängigkeit von Großbritannien im Jahre 1947 um Kaschmir geführt haben.

2.3.3

Historische Hintergründe

Hier einige historische Erinnerungsposten:

- 1846: Die Kolonialmacht Großbritannien annektiert das überwiegend muslimische Gebiet der Himalaya-Region Kaschmir und überträgt die Administration einem Hindu-Maharadscha, der zunächst selbst und dann durch seine Nachkommen die Provinz als Teil Britisch-Indiens regiert, und zwar nach den Prinzipien der „indirect rule“.
- 1947: Die britische Kolonialherrschaft geht zu Ende; Nachfolgestaaten sind die miteinander befeindeten Staaten Indien und Pakistan.
- 1948/49: Erster Kaschmirkrieg, in dessen Gefolge Nordwest-Kaschmir pakistanisch, der Südosten aber indisch wird.
- 1957: Indien erklärt seinen Teil zum „Bundesstaat Jammu und Kaschmir“ und gewährt ihm Sonderrechte.
- 1960 ff.: China baut quer durch die an Jammu und Kaschmir nordöstlich angrenzende Hochebene von Aksai Chin eine Tibet-Xinjiang-Verbindungsstraße, die von Indien erst spät „entdeckt“ und dann sogleich zum Gegenstand militärischer Abwehraktionen wird. Auf dem Höhepunkt kommt es 1962 zum chinesisch-indischen Grenzkrieg, der mit einer Niederlage Indiens endet.
- 1965: Zweiter Kaschmirkrieg. Auf Vermittlung durch die UdSSR hin schließen die Gegner 1966 einen Waffenstillstand.
- 1971: Die Auseinandersetzungen um Ostpakistan führen zu einem weiteren indisch-pakistanischen Krieg, der mit der Niederlage Pakistans und der Gründung von Bangladesh endet. Die militärischen Auseinandersetzungen drehen sich diesmal zwar nicht um Kaschmir, doch finden auch jetzt Kämpfe auf dem Nebenschauplatz Kaschmir statt.
- 1972: Zur Entschärfung des Konflikts kam es erst 1972, als Indien und Pakistan im Abkommen von Simla den Status quo – und damit die Waffenstillstandslinie – offiziell festschrieben, ohne daß die Linie damit freilich als Grenze anerkannt worden wäre. Allerdings wußte Indien damals zu verhindern, daß die mehrheitlich muslimischen Kaschmiris durch ein Plebiszit über ihre Zukunft entscheiden konnten – mit der Folge, daß die Guerilla-Aktionen gegen die indischen Besatzungstruppen zunahmen. Seit dem Simla-Abkommen

⁶Zitiert in FAZ, 15.6.99.

von 1972 ist von LoC – Line of Control – die Rede, von einer Waffenstillstandslinie in Kaschmir also!

- 1974: Pakistan übernimmt offiziell die Verwaltung in dem von ihm beherrschten Teil Azad Kashmir („Freies Kaschmir“).
- 1989 schlossen sich die bewaffneten islamischen Separatisten zur „Jammu and Kashmir Liberation Front“ zusammen und führten seitdem einen zähen Guerillakrieg, in dessen Verlauf bis Ende der 90er Jahre rund 20.000 Menschen ums Leben kamen. (1995 wird von diesen Aufständischen auch eine Gruppe von Touristen, darunter der Deutsche Dirk Hasert, entführt – er bleibt bis heute vermißt.)
- Mai 1999: Islamische Guerillatruppen schneiden die Hochlandverbindung von Srinagar nach Leh auf der Höhe von Kargil ab.

3

Beijing verweigert den Pakistanis die Solidarität

3.1

Zwei Optionen

Wie nun sollte sich die VR China in der neuen Situation verhalten? Sollte sie sich, wie seit Jahrzehnten praktiziert, erneut einseitig hinter Pakistan stellen (Option 1)? Oder sollte sie sich anderen Staaten, u.a. den USA, Japan, der EU und auch Rußland anschließen, die – besorgt über die neue „nukleare Qualität“ der beiden Kontrahenten – auf einen möglichst schnellen politischen Ausgleich pochen (Option 2)?

Den Chinesen, vor allem dem chinesischen Militär, war von Anfang an klar, daß Indien, wenn eine politische Lösung ausbliebe, am Ende wohl gezwungen wäre, sich nicht nur auf Artilleriegefechte mit den verschanzten Guerilleros zu beschränken, sondern – über die Waffenstillstandslinie hinweg – ins „Freie Kaschmir“ vorzudringen und auf diese Weise die Aufständischen von ihren Rückwärtsverbindungen zu trennen. Dies aber wäre am Ende auf einen echten dritten Kaschmirkrieg hinausgelaufen!

Besonderes Unbehagen mußte den Chinesen hierbei die Vorstellung bereiten, daß Pakistan – einmal in die Enge gedrängt – versucht sein könnte, seine Nuklearwaffen einzusetzen. Angesichts der nuklearen Kapazitäten beider Seiten ist der Konflikt um Kaschmir ja nicht mehr länger nur ein Geschehen auf abgelegenen Gelände, sondern könnte durchaus zu einer weiteren Destabilisierung ganz Südasiens führen.

Unbehagen mag den chinesischen Militärs auch ein Blick auf die vorhandenen Streitkräfte bereiten (siehe Tabelle).

Hinzu käme die Gefahr, daß auch andere nichtasiatische Mächte, u.a. die USA, versucht sein könnten, in den Kaschmir-Konflikt einzugreifen, um vor allem einer Nuklearkriegsführung vorzubeugen.

Am Rande des Abgrenzungskonflikts in Kaschmir würde sich überdies die heikle Frage der Grenzen zwischen Indien und China erneut zu Wort melden. Am Ende wäre es wohl das Beste, hier endgültige Lösungen zu finden und die bisher verlaufenden Waffenstillstandslinien oder aber De-facto-Grenzen juristisch zu formalisieren. Dazu aber scheint keine der drei Seiten – weder Pakistan noch Indien

Indien, China und Pakistan im Streitkräftevergleich

	Indien	China	Pakistan
Soldaten	980.000	2.840.000	520.000
Kampfpanzer	3.314	8.500	2.120
Artilleriegeschütze	180	2.500	480
Kampfflugzeuge	777	3.740	429
Kampfhubschrauber	34	k.A.	–
Zerstörer/Fregatten	25	54	11
Flugzeugträger	1	–	–
U-Boote	17	61	9
Kurzstreckenraketen	20	30	62
Langstreckenraketen	–	75	3-5
Atomsprengköpfe	25-65	450	15-20

Quelle: *India Today*, 1. Juni 1998.

noch China – bereit zu sein. Vor allem Indien, das 1962 seinen Grenzkrieg mit China verloren hatte, ist gegen jegliche Formalisierung. Dies war schon unter der Herrschaft der Congress Party so – und hat sich nun, im Zeichen der Dominanz der Hindunationalisten, noch verstärkt. Eine Autonomie für Kaschmir, die hinter vorgehaltener Hand zwar da und dort für durchaus richtig erklärt werden mag, ist in der öffentlichen indischen Diskussion ein Tabu.

Sollte es der indischen Verwaltung nicht gelingen, ihre Mißwirtschaft in Jammu und Kaschmir zu überwinden und der dortigen muslimischen Bevölkerung mehr Mitbestimmung einzuräumen, könnten sich Vorfälle wie die vom Mai/Juni 1999 jederzeit wiederholen. Da Indien und Pakistan mittlerweile Nuklearmächte sind, brächte eine solche Wiederholung beträchtliche Gefahren mit sich!

Sollte China durch aktives Eintreten für Pakistan also überall „schlafende Hunde“ wecken?

3.2

Beijing läßt Pakistan im Regen stehen

Wie sich schon bald herausstellte, wählte China die Option Nr.2, versuchte diesen nicht gerade solidarischen Kurs Pakistan gegenüber aber mit einem Wortschleier zu vernebeln.

Die neue Haltung Beijings wurde bei drei Begegnungen besonders deutlich:

– Mitte Juni besuchte der indische Außenminister Jaswant Singh die VR China und führte Gespräche mit seinem chinesischen Amtskollegen Tang Jiaxuan, nachdem bereits kurz vorher der pakistanische Außenminister Sartaj Aziz in China gewesen war.⁷ Bei diesen kurz hintereinander erfolgten Besuchen zeigte Beijing bereits unmißverständlich sein Interesse an einem friedlichen Ausgleich zwischen den beiden Streithähnen; den Indern wurde bedeutet, daß es von seiten Chinas keine einseitige Unterstützung Pakistan geben werde.

– Am 28. Juni reiste der pakistanische Ministerpräsident Nawaz Sharif nach China, und zwar mit der erklärten Absicht, sieben Tage dort bleiben zu wollen.⁸ Bereits am 30. Juni aber trat er wieder die Heimreise an. Das Ziel des Besuchs war offiziell dahingehend definiert worden,

⁷XNA, 12.6.99.

⁸XNA, 27.6.99.

daß Nawaz Sharif beabsichtige, mit China nach Möglichkeiten verstärkter Zusammenarbeit auf dem Gebiet der fortgeschrittenen Technologie zu suchen.⁹ In Wirklichkeit aber dürfte es ihm um verstärkte chinesische Unterstützung beim Kaschmir-Streit gegangen sein – eine Erwartung, die nicht in Erfüllung ging. Vielmehr mußte er erleben, daß all seine Gesprächspartner, angefangen von Zhu Rongji über Li Peng bis hin zu Jiang Zemin, den „alten Freund“ wegen seiner Kaschmir-Politik kritisierten, wenn auch geschickt verkläusuliert. Jiang Zemin wies zwar auf die „Allwetter-Freundschaft“ und auf die „umfassende Kooperation“ zwischen beiden Seiten hin, riet aber, in der „gegenwärtigen Spannung um Kaschmir die bestehenden Probleme durch Dialog und Gespräche zu lösen“.¹⁰ Li Peng wurde noch etwas deutlicher und äußerte die „Vermutung“, daß die „nukleare“ und „Raketenrivalität“ in Südasien sowie die Spannungen in Kaschmir „nicht im Interesse der Völker dieser Region liegen“.¹¹ China hoffe, daß die beiden „wichtigen Länder auf dem Subkontinent ... sich zurückhalten“.¹²

Am 29.6. unterzeichneten beide Seiten drei Kooperationsdokumente, nämlich über Konsularbeziehungen in Macao, über Konsularbeziehungen in Hongkong und über Zusammenarbeit im Fernsehbereich.¹³ Doch waren dies lediglich beschönigende Aktionen, die den pakistanischen Gast nicht darüber hinwegtrösten konnten, daß ihm China am Ende doch die kalte Schulter zeigte. Auch die Versicherung Sharifs, daß Pakistan in Fragen wie Taiwan, Tibet und Menschenrechte auf seiten Chinas stehe und daß es auch die Bombardierung der chinesischen Botschaft in Belgrad durch die NATO entschieden verurteile, konnten China nicht aus der Reserve herauslocken, zumal ja auch alle anderen südasiatischen Staaten, u.a. Indien, ihr „Entsetzen über das Bombardement“ zum Ausdruck gebracht hatten.¹⁴

Ziemlich kleinlaut – und ohne die rituellen Freundschaftsversicherungen – verließ denn auch Sharif die VR China.

Bezeichnenderweise hatten die chinesischen Medien darauf verzichtet, die bei pakistanischen Freundschaftsbesuchen sonst üblichen Jubelartikel zu publizieren. Auch zeigte das chinesische Fernsehen beim Abschied Sharifs in aller Deutlichkeit die gespannten Mienen von Gastgebern und heimkehrenden Gästen.

– Bereits am 24. und 25. Mai hatte der Vorsitzende des Generalstabs der pakistanischen Armee, Pervez Musharaf, in Beijing vorgesprochen und war dabei nicht nur mit führenden Militärs, sondern vor allem mit Jiang Zemin, dem „Vorsitzenden des Militärausschusses beim ZK“, zusammengetroffen. Auch hier hatte es wieder die üblichen Freundschaftsversicherungen gegeben, ohne daß es zu einer eindeutigen Erklärung Chinas zugunsten Pakistans gekommen wäre.¹⁵

3.3

Pakistan gibt klein bei: Eine Folge der Weigerung Chinas, im Kargil-Konflikt mitzuspielen

Verlassen von seinen chinesischen Freunden und militärisch wenig erfolgreich (die Inder konnten bis Anfang Juli zahlreiche Stellungen zurückerobern), kam Pakistan mit Indien am 11. Juli zu einer Entspannungsvereinbarung, derzufolge Indien die Flugzeug- und Hubschrauberangriffe einstellte, während Pakistan im Gegenzug versprach, die Guerilla-Einheiten zurückzuziehen – ein konkludentes Zugeständnis Islamabad, daß es, entgegen seinen ursprünglichen Versicherungen, am Ende doch überall die Hand mit im Spiel gehabt hatte!

Die Kargil-Affäre hat deutlich gemacht, daß Südasien einen „Friedensprozeß“ braucht, der, ähnlich wie in Südafrika, in Mittelost oder in Nordirland, über Jahrzehnte hinweg der „Betreuung“ bedarf, wobei an einem solchen Prozeß Mächte beteiligt sein müßten, die nicht nur mit politischem, sondern auch mit wirtschaftlichem Potential aufzuwarten haben – angefangen von Japan und China bis hin zu den USA.

Nötig wäre hier nicht nur eine Kongruenz der chinesisch-amerikanisch-japanischen Interessen, sondern auch ein differenzierenderes Vorgehen der VR China. Beijing muß wissen, daß es künftig seiner „Allwetterfreundschaft“ mit Pakistan nicht mehr einäugig nachkommen und sich nicht in jeder kritischen Situation einseitig hinter Pakistan stellen kann. Vielmehr verlangt die neue Situation eher Ausgewogenheit – und damit auch mehr Verständnis für die indische Situation.

⁹XNA, 27.6.99.

¹⁰XNA, 30.6.99.

¹¹Ebd.

¹²Ebd.

¹³XNA, 29.6.99.

¹⁴Dazu XNA, 11., 14. und 17.5.99.

¹⁵XNA, 23., 25. und 26.5.99.